

Silja Graupe und Theresa Steffestun

“The market deals out profit and losses”

Wie ökonomische Standardlehrbücher das unreflektierte Denken in Metaphern fördern

Working Paper Serie der Institute für Ökonomie und für Philosophie

Nr. 38

04-2018

“The market deals out profit and losses”

Wie ökonomische Standardlehrbücher das unreflektierte Denken in Metaphern fördern*

Silja Graupe und Theresa Steffestun

Cusanus Hochschule, Institut für Ökonomie

April 2018

Abstract

Das Paper analysiert den bisher kaum beachteten Gebrauch von Metaphern in ökonomischen Standardlehrbüchern am Beispiel der Lehrtexte von Paul A. Samuelson und N. Gregory Mankiw. Dabei steht die metaphorische Semantik des abstrakten Konzeptes „des Marktes“ im Zentrum der Untersuchungen. Mittels textanalytischer Methoden und mit Rückgriff auf die Conceptual Metaphor Theory verfolgen die Autorinnen die Einführung des Konzeptes „der Markt“ als abstraktes und weitestgehend inhaltsleeres Konzept, die (Um-)Deutungen des Konzepts mithilfe von Entitätsmetaphern, Personifizierungen und Orientierungsmetaphern und die Verbindung des Begriffes mit politisch-ideologischen Wertungen. Hauptergebnisse sind: (1) Ökonomische Standardlehrbücher weisen einen massiven und stillschweigenden Gebrauch von Metaphern auf. (2) Dieser Gebrauch kann das kognitive Unbewusste der Leser_innen beeinflussen, und (3) Reflexive ökonomische Bildung kann zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Metaphern befähigen.

Schlagwörter: Metaphern, Lehrbücher, Paul A. Samuelson, N. Gregory Mankiw, Conceptual Metaphor Theory, Beeinflussung des Unbewussten, ökonomische Bildung

JEL categories: A10, A11, A12, A21, B49

* Eine leicht veränderte Version dieses Papers wurde als „‘The market deals out profits and losses’ – How Standard Economic Textbooks Promote Uncritical Thinking in Metaphors“ im *Journal of Social Science Education*, vol 17, no. 2, Fall 2018 publiziert.

1 Einführung

Die Marktwirtschaft muss „den Marktkräften den Spielraum lassen, sich frei und kraftvoll entfalten zu können. Das ist die Triebkraft des Wachstums. Das war sie vor der Krise. Das wird sie auch nach der Krise sein.“ (Angela Merkel, WEF 2009)¹

„The market is currently only oriented on surviving and not making profits.“ (Joseph Ackermann, Spiegel 2008)²

„A market is a mechanism [...] Prices are the balance wheel of the market mechanism.“ (Samuelson/ Nordhaus 2010, 26-27)

Neuere Forschungsarbeiten weisen auf die überragende Bedeutung von Marktmetaphern für das politische Denken der Gegenwart hin (vgl. etwa Pühringer 2015, Lakoff/Wehling 2016). Pühringer fasst seine Forschung, die beispielhaft die wirtschaftspolitischen Argumentationen der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel zur Durchsetzung einer Austeritätspolitik in der Folgezeit der Wirtschafts-, Finanz- und Währungskrisen von 2008/2009 untersucht, dabei so zusammen:

„Dominant conceptual metaphors in Merkel’s crisis narrative subordinate policy-making to superior ‘market mechanisms’, which are attributed with human and natural characteristics. Moral focus of crisis narrative of ‘living-beyond-ones-means’ forces austerity policies“ (Pühringer 2015, 246).

Den meisten von uns wird dieses metaphorische Verständnis von Märkten auch aus unserem alltäglichen Sprachgebrauch bekannt sein. Wer hat nicht schon einmal von den *Antriebskräften* „des Marktes“, von *Marktkräften* und *Marktmechanismen* gehört, denen wir einerseits vertrauen und andererseits ein *reibungsloses Funktionieren* ermöglichen sollen? Ja, es mag uns diese Formen der Metaphorik tatsächlich so selbstverständlich geworden sein, dass wir zumeist *mit* ihrer Hilfe Wirtschaftsfragen diskutieren, ohne noch *über* sie nachzudenken. Doch tatsächlich hat noch niemand etwa einen „Marktmechanismus“ sehen oder anfassen können wie etwa den Motor eines Autos. Es handelt sich um eine reine Metaphorik. An dieser Stelle zunächst recht einfach gesprochen meint dies, dass sprachliche Konzepte, wie sie aus genuin wirtschaftsfremden, konkreten Bereichen des Erfahrbaren (etwa dem Umgang mit Maschinen) verwendet werden, um abstrakten ökonomischen Konzepten stillschweigend Bedeutung zu verleihen.

Dieser Gebrauch von Metaphern macht die Rede etwa vom Mechanismus „des Marktes“ allerdings nicht weniger wirksam, im Gegenteil. Dies verdeutlichen etwa die beiden Kognitionswissenschaftler Georg Lakoff und Elisabeth Wehling in ihrem Buch *Auf leisen Sohlen ins Gehirn. Politische Sprache und ihre heimliche Macht*. Sie sprechen explizit von „dem Markt“ als einen „Mythos“, als einer „Metapher der Konservativen“³, die den politischen Sprachgebrauch auf der Ebene des

¹ Vgl. Pühringer 2015.

² Vgl. Pühringer/ Hirte, 2015, 609, Hervorhebung im Original

³ Für den deutschen Sprachgebrauch würden wir eher sagen: der Neoliberalen.

Unbewussten zu prägen und damit ganze Diskurse zu beherrschen versteht (Lakoff/Wehling 2016, S. 45). Andernorts schreibt Lakoff:

„Political and economic ideologies are framed in metaphorical terms. Like all other metaphors, political and economic metaphors can hide aspects of reality. But in the area of politics and economics, metaphors matter more, because they constrain our lives. A metaphor in a political or economic system, by virtue of what it hides, can lead to human degradation“ (Lakoff/ Johnson 1980, 236).

Angesichts einer solchen Einschätzung mag man von der wissenschaftlichen Disziplin der Ökonomie einen besonders umsichtigen Umgang mit Metaphern von der Wirtschaft und den von ihnen implizierten Ideen und Konzepten erwarten. Man sollte annehmen und erwarten dürfen, dass diese Disziplin Menschen befähigt, Metaphern über abstrakte Konzepte, wie etwa „der Markt“ oder „der Preis“ im öffentlichen Diskurs zu erkennen, zu beurteilen und darüber hinaus wissenschaftlich fundierte Alternativen anzubieten. So ist schließlich die Macht von (abstrakten) Ideen prominenten Vertretern der Disziplin über die Grenzen verschiedener Schulen hinweg durchaus seit Jahrzehnten bekannt. So schreibt etwa Friedrich August Hayek (1899–1992), Fürsprecher einer gesellschaftlichen Ordnung basierend auf „freien Märkten“:

„Die Macht abstrakter Ideen beruht in hohem Maße auf eben der Tatsache, daß sie nicht bewußt als Theorien aufgefaßt, sondern von den meisten Menschen als unmittelbar einleuchtende Wahrheiten angesehen werden, die als stillschweigend angenommene Voraussetzungen fungieren“ (Hayek 1980, 100).

Abstrakte Ideen können allzu leicht zur unhinterfragten Grundlage des Denkens und Handelns von Menschen werden.⁴ Dies liegt daran, dass ihre Bedeutungen auf bestimmten Annahmen und Interpretationen beruhen, die ihrerseits kaum je bewusst reflektiert werden, sondern umgekehrt alle bewussten Entscheidungen ebenso wie gewohnheitsmäßigen Handlungen determinieren können. Heute weist insbesondere die kognitive Linguistik darauf hin, dass abstrakte Ideen insbesondere dann zu „unmittelbar einleuchtenden Wahrheiten“ werden, wenn Metaphern unreflektiert als Mittel zu ihrer Deutung genutzt werden (vgl. Wehling 2016, 68; Gibbs 1996, 309; Jamrozik et al., 2016). Denn mittels Metaphern lassen sich semantische Verbindungen zu nahezu vollständig unbewussten kognitiven Deutungsrahmen, in den Kognitionswissenschaften *frames* genannt, herstellen, die Ideen, Konzepten und Begriffen eine unmittelbare Überzeugungskraft verleihen. So wiederum lässt sich ein hochgradig selektives Bild der Realität erzeugen, das in politischen und ökonomischen Zusammenhängen auf unreflektierte Weise wirksam wird.

Doch trotz dieser in interdisziplinären Kontexten und auch in der ökonomischen Forschung selbst mittlerweile wohlbekanntem kognitiven Bedeutung von Metaphern (vgl. für die Ökonomie McCloskey, 1983 und 2004; Klammer/Leonard,

⁴ Hayeks sonstiger Gegenspieler, John Maynard Keynes, war sich in diesem Punkte mit ihm einig: „The ideas of economists and political philosophers, both when they are right and when they are wrong, are more powerful than is commonly understood. Indeed the world is ruled by little else. Practical men, who believe themselves to be quite exempt from any intellectual influences, are usually the slave of some defunct economist“ (Keynes 1936, S. 383).

1994) existiert eine kritische Reflexion ihres Gebrauchs innerhalb der Wirtschaftswissenschaft kaum. Stattdessen macht etwa Brodbeck darauf aufmerksam, dass ihre unkritische Verwendung insbesondere in Bezug auf mechanische Metaphern umgekehrt geradezu als Markenzeichen dieser Wissenschaft betrachtet werden kann:

„Die Wirtschafts-Mechaniker sind sich darin auf eine tiefe Weise einig: Eugen von Böhm-Bawerk [...] stimmt in diesen Chor der Wirtschaftsmechaniker ebenso ein – er spricht von einer ‘Mechanik der Tauschwertbildung’ – wie Leon Walras, der Vater der modernen Gleichgewichtstheorie, der von einem ‘Mechanismus der Konkurrenz’ spricht. Selbst Schumpeter kennt einen ‘Mechanismus der Verkehrswirtschaft’, und sogar sein ‘dynamischer Unternehmer’ wird von ihm als Maschine beschrieben. ‘Auch der Unternehmer ist hier kein Veränderungsfaktor, sondern Träger des Veränderungsmechanismus.’ Noch Keynes spricht von einer ‘monetären Maschine’. Auch Autoren, die nicht auf eine Tendenz zum Gleichgewicht der ‘ökonomischen Kräfte’ vertrauen, verbleiben in ihrer Umkehrung der Gleichgewichtstheorie im Bann der Mechanik. ‘Das System’, sagt Gunnar Myrdal über das Problem der Unterentwicklung, bewegt sich von sich aus nicht in Richtung auf irgendein Gleichgewicht der Kräfte, sondern ganz im Gegenteil davon weg.“ (Brodbeck, 1996, 41f.).

Im Folgenden werden wir – im Gegensatz zu Brodbeck – nicht die ökonomische Forschungstradition fokussieren, sondern uns der Einführung und dem Gebrauch von zentralen ökonomischen Konzepten (wie „Markt“, „Preise“, „Angebot“ etc.) und deren metaphorischer Deutung bzw. Umdeutung ebenso wie emotionaler und politisch-ideologischer Aufladung in der ökonomischen *Lehre* widmen. Als Grundlage unserer Untersuchung wählen wir dafür zwei Lehrbücher, die wir nicht nur als beispielhaft für das Lehrbuchgenre in den Wirtschaftswissenschaften, sondern auch aufgrund ihrer weltweiten starken Verbreitung als hochgradig wirksam erachten: das Lehrbuch *Economics* von Paul A. Samuelson (seit 1985 mit William D. Nordhaus, im Folgenden nur Samuelson) und das Lehrbuch *Economics* von N. Gregory Mankiw. Während das Lehrbuch von Samuelson als der Archetyp des modernen ökonomischen Lehrbuchs bezeichnet werden kann und als inhaltliches wie didaktisches Vorbild für die meisten ökonomischen Standardlehrbücher dient (vgl. Walstad et al., 1998; Pearce/Hoover 1995; Smith 2000), liegt die Bedeutung des Lehrbuch Mankiws in seiner gegenwärtigen weltweiten Verbreitung und dominierenden Verwendung in Lehrveranstaltungen in Deutschland (vgl. Treeck/Urban 2016, 9, für Deutschland siehe Beckenbach et al. 2016, 214; Rebhan 2017, 85ff.)⁵ Methodisch wie inhaltlich werden wir dabei insbesondere auf den Erkenntnissen einer neueren Studie zu Beeinflussung und Manipulation in der ökonomischen Bildung aufbauen (vgl. Graupe 2017). Es soll sich dabei zeigen, dass der Umgang mit Metaphern und seine Konsequenzen in der ökonomischen Standardlehre weder transparent gemacht werden, noch zu einer (kritischen) Reflexion der Metaphorik angeregt wird. Stattdessen finden sich Elemente einer Beeinflussung auf der Ebene des Unbewussten, d.h. unterhalb des

⁵ Selbstverständlich wird diese beispielhafte Betrachtung keinen *automatischen* Schluss auf andere Lehrbücher zulassen. Erst nachfolgende Untersuchungen werden zeigen können, inwieweit die manipulativen Tendenzen, wie sie in den Lehrbüchern von Samuelson und Mankiw vorliegen, tatsächlich selbst als standardsetzend für die ökonomischen Lehrbücher insgesamt angesehen werden können. Wir hoffen, durch unsere Ausführungen, die Leser_innen zu befähigen, selbst in ihrem Kontext den manipulativen, wie reflektierten Gebrauch von Metaphern erkennen, beurteilen und gestalten zu können.

Radars der kritischen Aufmerksamkeit der Leser_innen, d.h. der Studierenden. Um es mit einem Ausdruck des Beutelsbacher Konsenses zu sagen, wird damit das in der Pädagogik gültige *Überwältigungsverbot* nicht nur gravierend umgangen, sondern klar in sein Gegenteil verkehrt⁶.

In unserem Beitrag gehen wir wie folgt vor: im Abschnitt zwei geben wir eine kurze Einführung in wesentliche interdisziplinäre Erkenntnisse über die Bedeutung, Verwendung und kognitive Wirkung von Metaphern, wobei wir uns vornehmlich auf die *Conceptual Metaphor Theory* stützen (Lakoff/Johnson, 1980, 1999 und 2003). Nach dieser kurzen Darstellung unserer theoretischen Grundlage widmen wir uns im Abschnitt drei der Frage, wie in den einführenden Kapiteln der genannten ökonomischen Lehrbücher zunächst abstrakte Konzepte überhaupt geschaffen werden. Dabei werden wir, wie in den nachfolgenden Abschnitten auch, den Schwerpunkt auf das Konzept „des Marktes“ (oder auch „der Märkte“) legen. Im Abschnitt vier untersuchen wir sodann, wie diese abstrakten, d.h. weitgehend von alltäglichen und erfahrungsbezogenen wirtschaftlichen Bedeutungen entleerten Konzepte, metaphorisch mit neuem semantischen Gehalt aufgeladen werden. Dabei werden wir jeweils kurz und beispielhaft die Bedeutung von Entitätsmetaphern, der Taktik der Personifizierung von abstrakten Konzepten sowie den Gebrauch von Orientierungsmetaphern diskutieren. Im Abschnitt fünf zeigen wir dann Beispiele auf, wie in ökonomischen Standardlehrbüchern diese Metaphern, nach ihrer Einführung in ein ganzes Netz kognitiver Deutungsmuster eingelagert werden, das sie weitestgehend unbewusst an emotionale sowie politisch-ideologische Wertungen anbinden kann. Im abschließenden Abschnitt sechs suchen wir sodann nach Wegen, wie Standardlehrbüchern mit manipulativen Tendenzen in der Lehre begegnet und sich eine ökonomische Bildung, welche die kritische Erkenntnis- und Urteilsfähigkeit von Studierenden stärken möchte, gestaltet lässt.

⁶ Der Beutelsbacher Konsens ist das Ergebnis einer Tagung der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg im Jahre 1976 und hält drei Grundsätze der politischen Bildung fest: Überwältigungsverbot, Kontroversität und Schülerorientierung.

2 Wie Metaphern das Denken prägen: einführende Bemerkungen

„Metaphors frame our thinking“ (Jamrozik et al., 2016)

Metaphern vermitteln der kognitiven Linguistik zufolge die Bedeutung *eines* Begriffs mit Hilfe eines *anderen* (vgl. Lakoff/Johnson 1980, 5). Dies geschieht dadurch, dass bestimmte semantische Inhalte und die mit ihnen assoziierten sozio-kulturellen und sensomotorischen Grunderfahrungen von der Quelldomäne des zur Metapher werdenden Begriffs, auf die Zieldomäne, das heißt den zu erklärenden Begriff übertragen werden. Diese Übertragung nennen Lakoff und Johnson „Mapping“ (vgl. Lakoff/Johnson 1980, 14). Laut der *Conceptual Metaphor Theory* ist aber nicht nur das menschliche Denken sondern auch das menschliche Handeln maßgeblich von Metaphern strukturiert (vgl. Lakoff/Johnson 1980, 4). Damit geht diese Wissenschaftsdisziplin über das klassische Verständnis von Metaphern als bloßes rhetorisches Stilmittel hinaus, wie es etwa Aristoteles begründete (vgl. Kirby 1997, 532). Stattdessen verweist sie auf deren performativen Charakter: „Metaphern sind damit nicht nur Elemente der Sprache oder des Denkens, sondern Strukturmuster menschlichen Handelns“ (Schmitt 2004, o.S.). Demnach sind Metaphern wesentliche Bestandteile gedanklicher Deutungsrahmen, in der kognitiven Linguistik „Frames“ genannt, mit denen Menschen zumeist unbewusst die Welt wahrnehmen, beurteilen und auf dieser kognitiven Basis sodann handeln (vgl. Wehling 2016, 17f.): „Frames, nicht Fakten, bedingen unser Entscheidungsverhalten“ (Wehling 2016, 45). Auf diese Weise wirken sie hochgradig selektiv auf die Möglichkeiten des Denkens, Urteilens und Handelns:

„Frames bestimmen, mit welcher Leichtigkeit wir Fakten und Informationen begreifen, unabhängig davon, wie ‚objektiv‘ gut oder schlecht begreifbar diese Fakten vermeintlich sind. Tatsächlich gibt es keine ‚objektiv‘ leichter zugänglichen Fakten, sobald Frames ins Spiel kommen. Es gibt nur solche Fakten, die gut in den Frame passen und solche, die schlecht oder gar nicht in den Frame passen“ (Wehling 2016, 36).

Entscheidend ist, dass in der kognitiven Linguistik Metaphern und die mit ihnen verbundenen kognitiven Deutungsrahmen als ein konstitutives Element des kognitiven Unbewussten angesehen werden, das sich nicht nur systematisch von jeglicher bewussten (und damit kontrollierbaren) Reflexion unterscheiden, sondern diese je schon vorgreifen und ihr damit systematisch zugrunde liegen soll (vgl. etwa Lakoff/Wehling 2016, 22; grundlegend: Kahneman 2002 und Thaler 2009, 22):

„Our unconscious conceptual system functions like a ‘hidden hand’ that shapes how we conceptualize all aspects of our experience. This hidden hand gives form to the metaphysics that is built into our ordinary conceptual systems. It creates the entities that inhabit the cognitive unconscious – abstract entities like friendships, bargains, failures, and lies – that we use in ordinary unconscious reasoning. It thus shapes how we automatically and unconsciously comprehend what we experience. It constitutes our unreflective common sense“ (Lakoff/Johnson 1999, 13).

Das kognitive Unbewusste soll intuitiv, spontan, mühelos, ja gleichsam quasi-automatisch arbeiten und damit für den bewussten Verstand unkontrollierbar sein (vgl. Kahneman 2002, 450f.). Im Rahmen dieser Funktionsweise des kognitiven Unbewussten sollen nun Metaphern eine zentrale Rolle spielen. Genauer gesagt sollen sie ein wesentliches Strukturelement kognitiver Deutungsrahmen darstellen. Um dieses Element genauer zu verstehen, ist zunächst wichtig zu wissen, dass diese Rahmen selbst nicht einfach aus dem Nichts entstehen. Sie gründen vielmehr auf konkrete, zumeist sich wiederholende menschliche Erfahrungen individueller ebenso wie kollektiver Art. Ganz wesentlich sind sie dabei stets verkörpert:

„Inhalt und Strukturen eines Frames, also die jeweilige Frame-Semantik, speisen sich aus unseren Erfahrungen mit der Welt. Dazu gehört körperliche Erfahrung – wie etwa mit Bewegungsabläufen, Raum, Zeit und Emotionen – ebenso wie etwa Erfahrungen mit Sprache und Kultur“ (Wehling 2016, 28).

Der wesentliche Sinn von Metaphern besteht darin, das Verständnis abstrakter Konzepte, die in und aus sich selbst heraus eben aufgrund ihrer Abstraktheit, also im Absehen von konkreten Erfahrungsbezügen liegt, nicht oder kaum dazu geeignet sind, Erfahrungsbezüge zu simulieren, an andere, weniger abstrakte Konzepte und damit an deren Erfahrungsbezüge anzubinden und so intuitiv verstehbar zu machen. Dabei gilt, dass Erfahrungsbezüge zwar (unbewusst) zum Verständnis des abstrakten Konzepts herangezogen werden, meist aber nicht mit dessen ursprünglichen Verstehensbereich zu tun haben.

Betrachten wir ein Beispiel: Die Europäische Union und die Mitgliedstaaten der Eurozone haben im Jahre 2010 ein äußerst kompliziertes Paket an Maßnahmen vereinbart, um die Zahlungsfähigkeit gefährdeter Mitgliedstaaten zu sichern. Dabei handelt es sich um ein außerordentlich komplexes Gebilde, dessen genauere rechtlichen, politischen und finanziellen Ausgestaltungen außerhalb jeglichen konkreten Erfahrungsbereiches der allermeisten EU-Bürger liegen dürfte. Indem dieses Paket nun „Euro-Rettungsschirm“ getauft wurde, kann eine metaphorische Deutung dieser Ausgestaltung stattfinden. Ohne in irgendeiner Weise eine Kenntnis des Zielbereichs der Metapher – eben jene rechtlichen, politischen und finanziellen Prozesse, von denen gerade die Rede war – erforderlich zu machen, wird es möglich, komplexe politische Entscheidungsprozesse (allein) im Lichte einer deutlich näher an der Erfahrung liegenden Frame-Semantik – dem sog. Ursprungsbereichs oder der Quelldomäne der Metapher – weitgehend unbewusst und damit scheinbar mühelos zu interpretieren. Dies kann etwa dadurch geschehen, dass durch den Begriff „Rettungsschirm“ eine ganze Frame-Semantik aktiviert wird, die die Beschlüsse der Europäischen Union und die Mitgliedstaaten der Eurozone etwa im Lichte von „Schutz“, „Sicherheit“ oder „Abschottung vor den Unbill natürlicher und damit unbeeinflussbarer Kräfte“ erscheinen lassen. Dies mag übrigens unabhängig davon geschehen, ob man nun unwillkürlich an einen „Regenschirm“ oder einen „Fallschirm“ denkt. Diese Aktivierung geschieht dabei meist rein intuitiv und weitgehend unabhängig davon, ob die so geweckten metaphorischen Assoziationen nun tatsächlich Eigenschaften der politischen Maßnahmen, um die es tatsächlich geht, adäquat widerspiegeln oder nicht. Dieses

einfache Beispiel zeigt: Metaphern können nicht nur hochgradig selektiv wirken, sondern auch einen darüber hinaus gehenden täuschenden Charakter aufweisen. Insgesamt aktiviert jede Metapher ein ganzes semantisches Netzwerk, das Teile der Erfahrungswelt hervorhebt, während es andere kognitiv ausblendet und damit im Dunkeln belässt. Sie eröffnet und verschließt auf diese Weise dabei nicht nur bestimmte Möglichkeiten der Weltwahrnehmung, sondern darüber hinaus – dies betonen Lakoff und Johnson – der Weltgestaltung⁷.

„Metaphors may create realities for us, especially social realities. A metaphor may thus be a guide for future action. Such actions will, of course, fit the metaphor. This will, in turn reinforce the power of the metaphor to make experience coherent. In this sense metaphors can be self-fulfilling prophecies“ (Lakoff/Johnson 1980, 156).

Metaphern kommen der kognitiven Linguistik zufolge nun bei dem Verständnis von abstrakten Konzepten eine besondere Rolle zu (vgl. erneut Gibbs 1996, 309; Jamrozik et al., 2016): „Abstrakte Ideen werden von uns über Metaphern an körperliche Erfahrung angebunden und damit ‚denkbar‘ gemacht“ (Wehling 2016, 68). In den Worten Lakoffs und Johnsons:

„[W]e typically conceptualize the nonphysical in terms of the physical – that is, we conceptualize the less clearly delineated in terms of the more clearly delineated“ (Lakoff/Johnson 1980, 59).

Die kognitive Linguistik weist darauf hin, dass diese Art der „Denkbarmachung“ zumeist unter dem Radar des bewussten Verstandes und damit auch dessen Kontrolle verläuft. Sie mögen dabei durch ständige Wiederholung im Rahmen kultureller Tradierung, in Medien oder anderen Formen der Kommunikation soweit in den konventionellen Gebrauch einer Sprache, ja bis ins Lexikalische eingehen, dass ihre möglicherweise irreführende, in jedem Falle aber selektive Steuerung der Wahrnehmung nicht mehr ins Bewusstsein tritt, sondern droht, mit der eigentlichen Realität des mit Hilfe der Metapher bezeichneten Phänomens verwechselt zu werden. Eine Folge davon kann sein, dass Metaphern die Bedeutung eines Wortes und damit nach Lakoff und Johnson auch die damit verbundene Interpretation von Realität grundsätzlich verändern können (vgl. Jamrozik et al. 2016)⁸.

7 Eindrücklich wird dies durch das Experiment von Thibodeau und Boroditzki (2011) illustriert: Den Teilnehmer_innen wurden verschiedene Texte über steigende Kriminalität in den Städten vorgelegt, die Kriminalität mit jeweils unterschiedlichen Metaphern beschrieben. Die Teilnehmer_innen, denen Kriminalität als eine Bestie vorgestellt wurde, schlugen vor, Kriminelle zu fangen und ins Gefängnis zu sperren. Teilnehmer_innen, deren Text Kriminalität als ein Virus, der die Stadt infiziere, beschrieben wurde, empfahlen eine Untersuchung der Ursachen und eine „Impfung“ der Bevölkerung. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass die Quelldomäne der Metapher die Wahrnehmung und den Umgang mit einer Situation beeinflusst.

8 Jamrozik (2016) macht darauf aufmerksam, dass es diese metaphorische Bedeutung eines Wortes ist, die in solchen Fällen als erstes assoziiert wird und nicht die wortwörtliche Bedeutung. Beispielsweise würde bei dem Wort „Tauben“ zuerst an Frieden und erst in einem zweiten Schritt an „Vogel“ gedacht.

3 Denken im Schwebestand: Einführung und Entleerung des Marktbegriffs

Metaphern wie „Der Markt ist ein Mechanismus“ können ihre Wirkungen nur dann entfalten, wenn für die Zieldomäne (hier: das wirtschaftliche Handeln in Form des geldförmigen Tausches) keine eigene, spezifische Sprachlichkeit existiert, sodass ein Rekurs auf (implizite) Vorverständnisse der Ursprungsdomäne zum eigentlichen Verständnis notwendig wird. Wie Mankiw in dem folgenden Zitat selbst deutlich macht, verfügen Menschen in ihrem Alltag allerdings über eine solche spezifisch wirtschaftliche Sprachlichkeit. Diese muss also zunächst außer Kraft gesetzt werden, wobei der Schlüssel dafür in der Einführung rein abstrakter Konzepte liegt:

„One of the challenges facing students of economics is that many terms used are also used in everyday language. In economics, however, these terms mean specific things. The challenge, therefore, is to set aside that everyday understanding and think of the term or concept as economists do. Many of the concepts you will come across in this book are abstract. Abstract concepts are ones which are not concrete or real – they have no tangible qualities. We will talk about markets, efficiency, comparative advantage and equilibrium, for example, but it is not easily to physically see these concepts. There are also some concepts that are fundamental to the subject – if you master these concepts they act as a portal which enables you to think like an economist. Once you have mastered these concepts you will never think in the same way again and you will never look at an issue in the same way. These concepts are referred to as threshold concepts“ (Mankiw, 2014, 17).

Folgen wir Mankiws Ausführungen, so geht es in der standardisierten ökonomischen Bildung also darum, bestehende Alltagsverständnisse des Wirtschaftlichen zunächst außer Kraft zu setzen und an ihre Stelle abstrakte Konzepte treten zu lassen, die kaum mehr an diese Verständnisse oder an andere, den Studierenden bereits bekannte abstrakte ökonomische Konzepte kognitiv angebunden sind. In diesem Prozess werden bereits vorhandene Deutungsstrukturen des kognitiven Unbewussten durch einen Prozess des *Entlernens* gelockert oder gar aufgelöst. Es lässt sich hier sinnbildlich von einer Entwurzelung des Denkens aus seinem vorherigen Nährboden sprechen. In der Beeinflussungsforschung etwa spricht man diesbezüglich von einem *depatterning* und im Change-Management von einem *unfreezing* oder *moving*, dem „Auftauen“ und „Bewegen“ vorhandener, zuvor fest etablierter Gewohnheitsmuster und -strukturen des Denkens (vgl. Lewin 1947; Schein 2006).

Finden solche Prozesse tatsächlich in ökonomischen Standardlehrbüchern statt und wenn ja, auf welche Art und Weise? Unseren Untersuchungen von Samuelsons *Economics* und Mankiws *Economics* zufolge ist dies der Fall. Blicken wir in einem ersten Schritt detaillierter auf Samuelsons *Economics*. Hier wird das Konzept „des Marktes“ im zweiten Kapitel mit Hilfe eines eigenen Abschnittes eingeführt. Dort heißt es:

„The market looks as a jumble of sellers and buyers. It seems almost a miracle that food is produced in suitable amounts, gets transported to the right place, and arrives in a

palatable form at the dinner table. But a close look at New York or other economies is convincing proof that a market system is neither chaos nor miracle. It is a system with its own internal logic. And it works" (Samuelson/Nordhaus 2010, 26).

Hier wird „der Markt“ mit Hilfe einer rhetorischen Frage als ein „Wunder“ eingeführt, welches darin bestehen soll, dass ein scheinbares „Durcheinander“ so etwas Grundlegendes wie die Nahrungsversorgung (scheinbar) erfolgreich zustande bringt.⁹ Ein „genauerer Blick“ soll den Autoren zufolge den Schein des Wunders aufheben können. Wer hier „genauer“ blickt, wie man „genauer“ blicken kann und was „genauer“ überhaupt bedeutet, bleibt dabei jedoch unklar. Lediglich suggeriert der Text, dass zwei Wahrnehmungsformen „des Marktes“ existieren: die ungenaue, der alles als ein Wunder und Chaos erscheinen muss und die genauere, die weiß, dass es sich bei „dem Markt“ um ein „System“ handelt.

Beispielhaft zeigt sich hier, wie durch sprachliche Vermittlung die Studierenden in eine Art kognitiven Schwebezustand versetzt werden. Auf der Basis ihrer alten, bereits vorhandenen kognitiven Deutungsstrukturen scheinen sie nichts oder lediglich sehr wenig wissen können; eine Haltung die im genannten Textabschnitt durch weitere Phrasen wie „you may be surprised to learn“ oder „to see how remarkable this is“ (2010, 26) weiter verstärkt wird. Zugleich aber werden sie auf einen verlockenden Zustand hingewiesen, in dem all das Verwirrende, Chaotische und Erstaunliche auf ganz neue und überraschende Weise Sinn machen wird. Sprachlich wird dieser Zustand dabei auch und gerade durch die Metapher der „unsichtbaren Hand“ markiert, die von Samuelson als „paradox“ bezeichnet wird (2005, 28ff.). Die Erkenntnisse der Ökonomie, die durch die ökonomischen Lehrbücher vermittelt werden, sollen also dem Anfänger lediglich als unerwartet und unglaublich erscheinen können; seine gewöhnliche Meinung wird damit tatsächlich in eine Art kognitiven Schockzustand versetzt. Zugleich aber wird ein neuer intellektueller Zustand in Aussicht gestellt, der zwar noch nicht selbst nachvollzogen, wohl aber bereits mit Ehrfurcht gleichsam vom alten Ufer des Verstehens bestaunt werden kann. „One of our goals in this book is to understand how Smith's invisible hand works its magic“, heißt es etwa bei Mankiw (2014, 8). Was im geistigen Nebel des Alltagsverstandes allenfalls schemenhaft erkennbar ist, soll in einer besseren, klareren Zukunft verstehbar werden.

Verstärkt wird dieser Schwebezustand durch eine weitere Taktik: Jeder Anfänger und jede Anfängerin des Ökonomiestudiums dürfte sehr wahrscheinlich bzgl. wirtschaftlicher Phänomene über ein bereits vorhandenes, umfangreiches Netz kognitiver Deutungsstrukturen verfügen, eine komplexe Frame-Semantik also, die unterschiedliche ökonomische Begriffe und Konzepte auf verschiedene Weise kognitiv untereinander sowie mit impliziten Erfahrungsbezügen verbindet. Auffällig ist, wie die ökonomischen Standardlehrbücher es auf wenigen Seiten verstehen, Studierende dazu anzuleiten, einen Großteil dieser Frame-Semantiken schlicht auszublenden. Kognitionswissenschaftlich spricht man diesbezüglich von

⁹ In diesem Abschnitt werden von den Autoren keine statistischen Daten angeführt, welche diese Aussage begründen würden.

einer Strategie des Verschweigens, die zum Phänomen der Hypokognition führen kann:

„Hypokognition bedeutet die Nicht-Existenz oder den Wegfall von Ideen durch den Mangel an sprachlicher Umsetzung dieser Ideen. Etwas salopper gesagt: Was in Diskursen nicht gesagt wird, wird schlicht und ergreifend auch nicht gedacht. Denn wo die Worte fehlen, da können auch die Gedanken nicht etabliert werden oder langfristig bestehen. Die Schaltkreise in unserem Gehirn werden nicht angeworfen, sie verkümmern“ (Wehling 2016, 64-65).

Die Strategie des Verschweigens, wie sie in den beiden untersuchten Standardlehrbüchern deutlich wird, besteht insbesondere darin, das Sprechen über sämtliche komplexe wirtschaftliche Phänomene ohne jegliche klare Begründung von den ersten einführenden Seiten an auf den Begriff „des Marktes“ zu fokussieren. So behauptet etwa Samuelson gleich im einführenden Kapitel:

“Most economic activity in most high-income countries take place in private markets – through the market mechanism – so we begin our systematic study there” (Samuelson/Nordhaus 2010, 26).

Im weiteren Textverlauf reduziert er „die Wirtschaft“ von vornherein auf „die Marktwirtschaft“, verwandelt diese unvermittelt in ein „System von Preisen und Märkten“, von dem er sodann nur noch als „Marktsystem“ spricht und von dem er sogar in der Folge nur noch die Rede von „Märkten“ oder gar „dem Markt“ übrig lässt (vgl. Samuelson/Nordhaus 2005, 26). Diese Art der Engführung des Denkens, die ein Großteil alles vorhandenen Wissens über das Wirtschaftliche außer Kraft zu setzen imstande ist, findet sich auf die gleiche Weise auch bei Mankiw. So ordnet dieser Lehrbuchautor zwar die *principles* fünf bis zehn seiner *ten principles of economics* der übergeordneten Fragestellung „how people interact“ zu. Doch wird jegliche Form menschlicher Interaktion sprachlich unmittelbar im Begriff des „Handels“, dann im Begriff der „Marktwirtschaft“ und sodann im Begriff „des Marktes“ geframet, der wiederum unmittelbar an den bereits genannten Begriff der „unsichtbaren Hand“ gekoppelt wird. In diesem sprachlichen Kontext werden sodann alle weiteren Fragestellungen eingelassen. So heißt es etwa:

„If the invisible hand of the market is so wonderful, why do we need government? [...] Although the invisible hand often leads markets to allocate resources efficiently, that is not always the case. Economists use the term market failure to refer to a situation in which the market on its own fails to produce an efficient allocation of resources“ (Mankiw 2014, 8).

Hier wird beispielhaft deutlich, wie sich das Sprechen über Wirtschaft auf „den Markt“ fokussiert, den als abstraktes Konzept einerseits eine Aura das Neuen, Unverständlichen und Wunderhaften umgibt und andererseits zu einem zentralen Begriff avanciert, der in jedem Falle auf irgendeine Art verstanden werden muss, um im Rahmen des Studiums überhaupt fortschreiten zu können. Die Einführung des Konzeptes „der Markt“ erfolgt also in dem Moment, in dem die Studierenden in einen kognitiven Schwebezustand gleichsam losgelöst von alten semantischen Bindungen in Entsetzen (über ihre vermeintliche Unkenntnis) und Staunen (über die vermeintliche Magie „des Marktes“) versetzt wurden. Im Sinne Mankiws lässt

sich der Begriff „des Marktes“ damit als ein *threshold concept* auffassen (vgl. oben stehendes Zitat von Mankiw): ein „conceptual gateway“ oder „portal“, das von dem Lernenden fordert, sein altes Denken zurückzulassen und zu einer neuen, zuvor unerreichbaren Verstehensweise zu gelangen: „a new way of understanding, interpreting, or viewing something may thus emerge – a transformed internal view of subject matter, subject landscape, or even world view“ (Meyer/Land 2005, 373) Das Versprechen, durch das Studium der Lehrbücher Ökonom_in zu werden und Einsicht in das scheinbar magische Tun „des Marktes“ zu gewinnen, mag dabei als Einladung gelten, diese Schwelle zu überschreiten.

4 Die Metaphorik „des Marktes“

Wie aber vermögen die Studierenden nun tatsächlich nicht nur an dieses *conceptual gateway* zu gelangen, sondern dessen Schwelle tatsächlich zu überschreiten? Wie findet, wieder aus der Sicht der Beeinflussungsforschung formuliert, nach dem *depatterning* ein *repatterning* statt? Wie lässt sich nach dem Auftauen, d.h. Lösen bestehender kognitiver Strukturen eine neue Struktur zunächst bilden („unfreezing“) und dann dauerhaft verfestigen („freezing“)? Um diese Fragen zu klären, wenden wir uns nun der Einführung und dem Gebrauch von Metaphern in ökonomischen Standardlehrbüchern zu.

4.1. Entitätsmetaphern

Unserer Ansicht nach gewinnt in den ökonomischen Standardlehrbüchern genau in diesem Zusammenhang der Ent- und Verwurzelung des Denkens über Wirtschaft die Verwendung von Metaphern ihre überragende Bedeutung, wobei insbesondere Entitätsmetaphern eine Rolle spielen. Ontologische Entitätsmetaphern strukturieren die Bedeutung eines Begriffes, als ob es sich dabei um eine abgeschlossene Entität, um ein Ding handle, um es dementsprechend leichter denkbar zu machen (vgl. Lakoff/Johnson 1980, 25). Besonders deutlich spiegelt das Lehrbuch von Samuelson die Tradition der ökonomischen Forschung wider (vgl. nochmals das obige Zitat von Brodbeck), sich auf Entitätsmetaphern zu stützen, die aus der Mechanik bzw. aus dem alltäglichen Umgang mit Maschinen stammen. So findet sich im Abschnitt „What is a market?“ seines Lehrbuchs nach der bereits oben besprochenen Reduktion der Wirtschaft auf „die Märkte“ oder gar „den Markt“ wie bereits zitiert folgende erste „Definition“: „It is a system with its own internal logic. And it works“ (Samuelson/Nordhaus 2010, 26). Der Schlüssel zu einem neuen, transformierten Verständnis wird hier in einer rein metaphorischen Beschreibung gesucht, deren Quelldomäne – Systeme etwa im Sinne selbst organisierender Funktionseinheiten, die ihr Weiterfunktionieren selbst produzieren – in keiner Weise näher erläutert, sondern lediglich unkritisch als Ausgangspunkt eines metaphorischen Mappings genutzt wird. Damit wird das Denken der Studierenden unterschwellig angeleitet, „den Markt“ – ursprünglich ein Ort sozialen Austauschs mit unzähligen menschlichen Interaktionen – in eine diskrete, abgeschlossene, uniforme Entität umzudeuten. Das „enorme Durcheinander“

komplexer sozialer Prozesse, wie sie dem Wirtschaften eigen sind, wird nicht genuin sozial zu erklären versucht, sondern rein sprachlich in ein „System mit einer inneren Logik“ umgedeutet, ohne allerdings diesen Umdeutungsprozess selbst ins Bewusstsein zu heben.

Weiterhin wird nun die Entitätsmetapher „Der Markt ist ein System“ in ein größeres Feld weiterer metaphorischer Bedeutungen einlassen und auf diese Weise semantisch angereichert. Als wesentliche Ursprungsdomäne der gewählten Metaphern wird dabei die Mechanik bzw. der alltägliche Erfahrungsbereich des Umgangs mit Maschinen gewählt. So lautet die erste und im Lehrbuch farblich abgesetzte Definition „des Marktes“ in dem behandelten Textabschnitt:

„*A market is a mechanism through which buyers and sellers interact to determine prices and exchange goods and services*“ (Samuelson/Nordhaus 2010, 26, unsere Hervorhebung).

Die Metapher „Der Markt ist ein Mechanismus“ ist syntaktisch simpel und semantisch leer, da das Wort „ist“ lediglich eine Kopula ohne jegliche weitere inhaltliche Bestimmung darstellt. Wie das metaphorische Mapping genauer, das heißt semantisch präziser zu vollziehen ist – um etwa folgende Fragen zu klären: was genau sollte bei genuin sozialen Prozessen des Tauschens einer Maschine oder einem Mechanismus ähneln? Wo liegen die Grenzen einer solchen Ähnlichkeit? – vermag so nicht ins Bewusstsein zu treten. Stattdessen wird die Metapher „des Marktes“ als Mechanismus implizit kontinuierlich in seiner scheinbaren ontologischen Aussage verfestigt, indem sie im Textverlauf durch immer mehr, ebenfalls unreflektierte mechanische Metaphern verstärkt wird, so etwa durch „Balance Wheel“, „Market Equilibrium“, „Balance“, „Elaborate Mechanism“, „Supercomputer“, „Signal“, „Functioning“ (Samuelson/Nordhaus 2010, 26-27). Da Samuelson dem kritischen Verstand gerade keinerlei Anhaltspunkte dafür gibt, die metaphorische Übertragung von Bedeutung aus der Mechanik in die Ökonomie bewusst zu vollziehen, steht hier zu erwarten, dass damit das Denken über ökonomische Zusammenhänge lediglich auf der Ebene des Unbewussten allmählich in eine neue Frame-Semantik verankert wird, die sich gerade nicht aus bewussten Reflexionen, sondern nur aus implizitem Wissen und stillschweigenden Erfahrungen speisen kann, so etwa aus dem konkreten Umgang mit Maschinen, Computern etc..

4.2. Personifizierung

Doch damit endet das metaphorische Mapping nicht. Vielmehr fällt auf, dass Entitätsmetaphern wie „Der Markt ist eine Maschine“ oftmals auch mit *anthropomorphen* Eigenschaften versehen und damit im Sinne Lakoffs und Johnsons personifiziert werden (vgl. Lakoff/Johnson 1980, 33f.). Dies leitet dazu an, komplizierte soziale Prozesse und Erfahrung implizit zu verstehen, indem diese sprachlich in ein Subjekt verwandelt werden, das nicht nur (scheinbar) handeln, sondern auch über menschliche Eigenschaften und Motivationen verfügen kann. Dabei gilt, dass dieses Subjekt nicht einfach pauschal als Person bezeichnet wird,

sondern stets als eine Person mit bestimmten Eigenschaften. Fassen wir zunächst die Metapher „Monarchs of the Marketplace“ aus Samuelsons *Economics* (2005, 28) als ein erstes einfaches Beispiel für eine personifizierende Metaphorik ins Auge: Hier werden zunächst metaphorisch „tastes and technology“ als „dual monarchs“ und „profits“ als „rewards and punishments“ und gar als „guide“ des Marktmechanismus bezeichnet. Sodann heißt es:

„Like a farmer using a carrot and a stick to coax a donkey forward, the market system deals out profits and losses to induce the firm to produce desired goods“ (ebd.).

Versuchte man dieses komplexe metaphorische Mapping explizit nachzuvollziehen, so stieße man auf einige logische Unklarheiten: Lenken nun *tastes* den Marktmechanismus oder sind sie lediglich Kräfte (*forces*), die in diesem Mechanismus wirksam sind? Handelt der Markt Profite aus oder treiben Profite den Markt zu bestimmten Ergebnissen? All dies lässt sich aus dem Lehrbuchtext nicht klar entnehmen. Lediglich wird eine Fülle in sich ähnlicher Metaphern erweckt, die allesamt lediglich ebenso implizit wie diffus das Bild eines Herrschers entstehen lassen, gegen den sich kein Wirtschaftsakteur wenden kann und der seinerseits nicht klar zu verstehen ist.

Ein weiteres Beispiel: Das Konzept „der Markt“ wird in Samuelsons *Economics* sprachlich so gefasst, als wäre er nicht einfach nur ein Ding (ontologische Entitätsmetapher), nicht nur eine Maschine/ ein Mechanismus), sondern zugleich auch selbständig handelnder Akteur (Personifizierung): ein maschinengleiches Subjekt, das für sich und aus sich selbst heraus autonom handelt, Vorgänge steuert sowie regelt und dabei nach festgelegten Plänen oder in Bezug auf festgelegte Zustände vorgehen kann:

„Yet in the midst of all this turmoil, *markets are constantly solving* the what, how, and for whom. As they *balance* all the forces operating on the economy, markets are *finding* a market equilibrium of supply and demand“ (Samuelson/ Nordhaus, 2010, 27, unsere Hervorhebungen).

Durch diese Verknüpfung von Entitätsmetapher und Personifizierung werden die Deutungsrahmen von Metaphern wie „System“, „Mechanismus“ und „Mensch“ miteinander verbunden, sodass implizit ein Verständnis von „dem Markt“ als Superakteur hervorgerufen wird, der die Eigenschaften einer Maschine, wie z.B. ein Computer, regelbasiertes, vorhersagbares Rechnen ebenso wie die Fähigkeiten eines Menschen, zu entscheiden und selbsttätig zu handeln, in sich zu umfassen vermag.

In Mankiws *Economics* erfolgt der Gebrauch von Entitätsmetaphern und der Personifizierungen von sozialen Prozessen unserer Einschätzung nach deutlich subtiler als in dem Lehrbuch von Samuelson. Insbesondere stützt Mankiw sich deutlich weniger auf eindeutig mechanische Metaphern; allein der Begriffes „*forces*“ findet sich häufig, nicht aber etwa der des Mechanismus. Doch wird in den einleitenden Kapiteln auch die Metapher der unsichtbaren Hand als eines regulierenden Akteurs bedient („the ‚invisible hand‘ of the market place *guides* this self-interest into promoting general economic well-being; 2014, 7, unsere

Hervorhebung; „one of our goals in this book is to understand how Smith’s invisible hand *works* its magic; ebd., 8, unsere Hervorhebung). Und auch auf andere Weise werden „dem Markt“ (oder synonym gebrauchten Begriffen) ebenso ubiquitär wie selbstverständlich Eigenschaften eines souverän agierenden Akteurs zugeschrieben: So *organisieren* Marktwirtschaften etwa ökonomische Aktivität und *adressieren* die drei Schlüsselfragen des ökonomischen Problems, während die Preise und Eigeninteressen die Entscheidungen von Haushalten und Firmen *lenken* (vgl. 2014, 7).

4.3. Orientierungsmetaphern

Besser noch als der Gebrauch von Entitätsmetaphern lässt sich anhand von Mankiws *Economics* jener von Orientierungsmetaphern in ökonomischen Lehrbüchern studieren, die unmittelbar auf räumlichen Erfahrungen des Menschen, wie etwa oben und unten, links und rechts, vorne und hinten basieren (vgl. Lakoff/Johnson 1980, 14). Auffällig ist dabei zunächst die Verwendung der Metapher „des Marktes“ als eines Gefäßes und damit (implizit) mit einer begrenzenden Oberfläche und einer Innen-Außen-Orientierung. Beispiele hierfür sind:

„Free markets *contain* many buyers and sellers of numerous goods and services“ (Mankiw 2014, 7, unsere Hervorhebung).

“Competitive market. A market *in which* there are many buyers and sellers so that each has a negligible impact on the market price“ (Mankiw 2014, 42, unsere Hervorhebung).

Der Markt, so suggerieren diese Metaphern, wird nicht etwa von Menschen gebildet, sondern enthält diese lediglich wie ein Glas Wasser, d.h. ohne in seinen eigenen, eigentlichen Eigenschaften durch diese geformt oder geprägt zu werden. Er scheint inert gegenüber dem zu sein, was an sozialen Prozessen in ihm passiert. Zudem wird suggeriert, ökonomische Prozesse verfügten über eine klare Grenze nach außen, wobei unklar bleibt, was sich ‚jenseits‘ oder ‚außerhalb‘ dieser Grenze selbst befinden soll. Einer weiteren Gruppe von Orientierungsmetaphern scheint aus unserer Sicht in den ökonomischen Standardlehrbüchern eine überragende Bedeutung zuzukommen: Es handelt sich hierbei um Metaphern, welche die Zieldomäne implizit in Begriffen räumlicher Orientierung wie „oben“, „unten“, „links“, „rechts“ und „am gleichen Orte“ nicht nur sprachlich, sondern durch die Verwendung von Diagrammen framen, ohne dass dabei die Frage nach der Angemessenheit dieser Art metaphorischer Interpretation jemals auch nur ansatzweise ins Licht bewusster Reflexion gerückt würde.

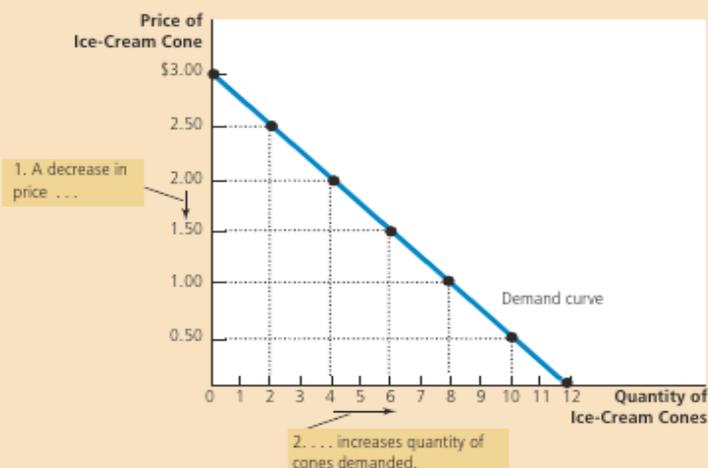
Betrachten wir die Abbildung 1, die eine Abbildung aus dem Lehrbuch von Mankiw reproduziert:

Figure 1

Catherine's Demand Schedule and Demand Curve

The demand schedule is a table that shows the quantity demanded at each price. The demand curve, which graphs the demand schedule, illustrates how the quantity demanded of the good changes as its price varies. Because a lower price increases the quantity demanded, the demand curve slopes downward.

Price of Ice-Cream Cone	Quantity of Cones Demanded
\$0.00	12 cones
0.50	10
1.00	8
1.50	6
2.00	4
2.50	2
3.00	0



Quelle: Mankiw, 2012, 68.

Zugleich heißt es in einer verbalen Beschreibung:

“Law of demand. The claim that, other things being equal, the quantity demanded of a good falls when the price of a good rises” (Mankiw, 2012, 67, unsere Hervorhebung).

Betrachtet man diese beiden graphischen und verbalen Beispiele aus der Perspektive der kognitiven Linguistik, so fällt auf, dass hier Phänomene der Quantität (eine Nachfrage kann *mehr* werden) metaphorisch in Begriffen räumlicher Ausdehnung bzw. Bewegung umgedeutet werden: Menge und Preise sollen sich bewegen können wie Kugeln im physischen Raum: So sollen sie etwa *steigen* oder *fallen* können. Genauer: Ein Satz wie „Die Nachfrage fällt“ ist eine Metapher, die auf der Orientierungsmetapher „weniger ist unten“ und damit auf selbstverständlichen körperlichen Erfahrungen (wie etwa dem vertikalen Stapeln von Bauklötzen) beruht. Die Metapher „Der Preis steigt“ wiederum greift auf die Orientierungsmetapher „mehr ist oben“ und damit ebenso auf grundlegende Erfahrungen wie eines nach oben steigenden Niveaus eines Wasserspiegels bei der Zugabe von Wasser zurück (vgl. Lakoff/Wehling 2016, 16).¹⁰

Auf diese Weise wird ein äußerst komplexes soziales Phänomen wie die Nachfrage implizit handhabbar gemacht, indem sein Verständnis gedanklich auf intuitiv nicht nur verständliche, sondern auch leicht vorhersehbare und damit prinzipiell steuerbare physikalische Phänomene der Alltagswelt *reduziert* wird. Dabei wird gerade keine explizite Analogie zur Physik und damit zu einem mit dem Verstand zu erfassenden Wissensgebiet hergestellt. Stattdessen knüpfen die verwendeten

¹⁰ Vgl. dazu etwa: „Preise *steigen* nur in unseren Köpfen. Was ein Preis tatsächlich macht, ist, dass er mehr wird. Preise sind Phänomene der Quantität. Wir begreifen sie als *steigend* oder *fallend*, weil wir in der Metapher *mehr ist oben* denken“ (Lakoff/Wehling, 2016, Hervorhebung im Original).

Metaphern stillschweigend so grundlegend an alltägliche, körperliche Erfahrungen an, dass sie wahrscheinlich *als Metaphern* kaum oder überhaupt nicht wahrgenommen werden können, sondern Erkenntnisse, die in der Ursprungsdomäne vollkommen selbstevident erscheinen, unkritisch zur Erkenntnisbildung in der Zieldomäne genutzt werden. Weitere Forschung wird hier in Zukunft zeigen müssen, ob und ggf. wie der beständige Gebrauch von Begriffen wie „steigen“, „fallen“, die in der Ursprungsdomäne aufgrund ihres Bezugs zur Schwerkraft bzw. Schwerkrafterfahrungen evident und gesetzmäßig erscheinen, tatsächlich zu einem völlig unkritischen Verständnis von „Gesetzen“ im Bereich des Wirtschaftlichen anregen (vgl. nochmals das obige Beispiel von Mankiw), das durch beständige Wiederholung von Orientierungsmetaphern immer weiter stillschweigend gefestigt wird („repatterning“, „refreezing“).

5 Emotionale und politisch-ideologische Aufladungen des Konzepts „des Marktes“

Am Beispiel der Orientierungsmetaphern wird – erneut kognitionswissenschaftlich gesprochen – deutlich, wie ökonomische Standardlehrbücher metaphorisch gefasste ökonomische Begriffe derart in sog. *deep seated frames* einlassen können, dass Studierende mit diesen Begriffen über die Wirtschaft nachzudenken beginnen, ohne je bewusst über sie reflektiert zu haben. Dadurch dass diese Art der Metaphern allerdings komplexe ökonomische Phänomene lediglich durch Anbindungen an körperliche Erfahrungen begreifbar zu machen versuchen, geht mit ihnen keinerlei politisch-ideologischen Wertungen einher, die ebenfalls in den *deep seated frames* Ausdruck finden können (vgl. Wehling, 2016, 61-62). Doch finden sich in den beiden untersuchten Standardlehrbüchern Beispiele solcher impliziter Wertungen, die sich als emotionales bzw. ideologisches Framing bezeichnen lassen. In einem derartigen Framing wird nicht nur der Zugang zu einem semantischen Deutungsrahmen gelegt, sondern dieses auch moralisch bewertet (vgl. ebd.). Diese Bewertung geschieht dabei nicht auf der Ebene des rationalen Verstandes, sondern erfolgt im Wesentlichen unbewusst.

Auch hier müssen im Rahmen dieses Beitrags einige wenige Beispiele genügen, um die Problematik zu illustrieren (vgl. für nähere Ausführungen Graupe 2017, 54ff.). Zunächst wenden wir uns erneut dem einführenden Abschnitt „What is a market?“ von Samuelson zu. Analysiert man die Wortverwendungen in dem gesamten Abschnitt, so fällt auf, dass er in seiner Gesamtheit gemäß eines antagonistischen Dualismus‘ strukturiert ist, in dem sich „Gut“ und „Böse“ diametral gegenüberstehen. Abbildung 2 zeigt diese Struktur im Überblick.

	High-income countries
	Private markets
	Market mechanism
	Voluntary trade
Verge of starvation	Improve own economic situation
Mortal terror of a breakdown	Invisibly coordinated
Coercion	Doing very well economically
Centralized direction	Sleep easily
Government	Elaborate economic processes
Control of economic activity	Coordinated through the market
Government intervention	Willingly
Central intelligence	Elaborate mechanism
	Communication device
	Functioning remarkably well

Quelle: eigene Darstellung. Wortauswahl aus „The Market Mechanism“ (Samuelson/Nordhaus, 2010, 26).

Der Marktbegriff, statt ihn wissenschaftlich zu erklären, wird hier wie selbstverständlich der Seite des Guten und Positiven zugeordnet, indem er mit Begriffen wie „well“, „elaborate“, „voluntary“ verbunden wird. Demgegenüber wird die Regierung gestellt, an den auf rein sprachlicher Ebene ausschließlich negative konnotierte Begriffe wie „intervention“, „coercion“, „starvation“ gekoppelt werden, ohne irgendeine Form expliziter empirischer oder historischer Belege oder andere Formen der Begründung dafür anzugeben. Es lässt sich in diesem Fall von einem emotionalen Framing sprechen, weil die beiden Seiten des antagonistischen Dualismus „der Markt“ und „der Nicht-Markt“ (Ötsch, 2009, 21) jeweils mit Begriffen beschrieben werden, die auf der intuitiven Ebene positive und negative Gefühle wecken können. So wird alles, was nicht zu „dem Markt“ gezählt wird, der „Nicht-Markt“ also, mit Begriffen wie „mortal terror“ und „verge of starvation“ und alles, was in Zusammenhang mit „dem Markt“ zu deuten ist, mit positiv konnotierten Ausdrücken wie „sleep easily“, „doing well“ beschrieben.

In den untersuchten Lehrbüchern finden sich weitere markante Beispiele für ein ideologisches Framing des Marktbegriffes. Diese sind erneut nach den Mustern eines reinen Schwarz-Weiß-Denkens strukturiert. So heißt es etwa bei Samuelson in der Einleitung auf die Frage, warum man Volkswirtschaftslehre studieren sollte:

„A word to the sovereign student: You have read in history books of revolutions that shake civilizations to their roots – religious conflicts, war for political liberation, struggles against colonialism and imperialism. Two decades ago, economic revolutions in Eastern Europe, in the former Soviet Union, in China, and elsewhere tore those

societies apart. Young people battered down walls, overthrew established authority, and agitated for democracy and a market economy because of discontent with their centralized socialist governments. Students like yourselves were marching, and even going to jail, to win the right to study radical ideas and learn from Western textbooks like this one in the hope that they may enjoy the freedom and economic prosperity of democratic market economies" (Samuelson/Nordhaus, 2010, xxii).

Man soll also mit Hilfe der vorliegenden ökonomischen Lehrbüchern lernen, Position in einem politischen Kampf zu beziehen, der seinerseits eindeutig ideologisch interpretiert ist. Die politische Frame-Semantik, die Samuelson in der zitierten Passage aktiviert, mag in etwa so aussehen: Es gibt einen Feind, der Mauern errichtet und damit Freiheit einschränkt; bei ihm sitzen etablierte Mächte im Sattel. Dieser Feind sind Sozialist_innen und Zentralist_innen, die Studierende ins Gefängnis werfen. Er macht junge Menschen unzufrieden. Auf der anderen Seite hingegen herrscht Freiheit, Wohlstand und Demokratie. Damit liegt der Argumentation klar ein ideologisches Muster zugrunde: das (absolut) Böse gegen das (absolut) Gute (vgl. Ötsch, 2009, 40-41). Innerhalb dieses Musters wird mit ‚dem Guten‘ stets die eigene Seite assoziiert: Es entsteht die Vorstellung einer „zweigeteilten Welt, in der DIE WIR und DIE ANDEREN einander bekämpfen“ (Ötsch 2002, 16-17).¹¹

Die kaum ins Bewusstsein tretende, deswegen aber gerade implizit wirkende Botschaft lautet damit etwa so: Dieses Lehrbuch, das Sie in den Händen haben, dient dazu, das Gute zu erreichen. Wenn Sie es studieren, gehören Sie zu den Guten, zu DEN WIR. Zugleich werden Sie unmittelbar in einen Kampf ‚des Guten‘ gegen ‚das Böse‘ hingezogen. Wenn andere für ‚das Gute‘ sogar ‚auf die Straße‘ oder gar ‚ins Gefängnis‘ gehen, wer wollte sich schon mit DEN ANDEREN, den Schlechten gemein machen, indem er das bloße Studieren eines ökonomischen Lehrbuchs verweigerte, für dessen Lektüremöglichkeit DIE WIR ja gekämpft haben?

Kurz gesagt aktiviert Samuelson also gleich in seinem Vorwort einen ideologischen Frame, der bei vielen westlichen Leser_innen bereits im Unbewussten zumindest ansatzweise etabliert sein dürfte – und zwar nicht aus wissenschaftlichen, sondern aus politisch-ideologischen Debatten. In diesen Frame sucht Samuelson nun, eine neue Idee einzulassen: Er erweitert die Framesemantik ‚Ost gegen West‘, ‚Kapitalismus gegen Sozialismus‘ um den Aspekt „des Marktes“ bzw. der Marktwirtschaft. Ohne zu beschreiben, was ein Markt oder eine Marktwirtschaft eigentlich ist, werden diese Begriffe in die Frame-Semantik des zweigeteilten Weltbildes eingelassen. Dies geschieht dabei dergestalt, dass sie wie automatisch stets auf der ‚richtigen‘ und ‚guten Seite‘ zu stehen kommen:

„Die zweigeteilte (duale) Welt wird durch eine zweigeteilte Sprache (ein dualer Code) transportiert. DER MARKT wird nur mit positiven Eigenschaften ausgestattet. Er wird als gut, wünschenswert, erstrebenswert, [...] beschrieben. [...] Dem NICHT-MARKT hingegen wird alles Üble zugeschrieben. [...] Dazu müssen beide Teile sprachlich klar gekennzeichnet werden. Die zweigeteilte Sprache ist das Vehikel zum Transport der zweigeteilten Welt“ (Ötsch 2009, 21).

¹¹ Ötsch bezeichnet dieses Schema DIE WIR gegen DIE ANDEREN als Kern eines demagogischen Weltbildes (vgl. Ötsch 2002, 15).

Zudem geschieht noch etwas Weiteres: Auch das Studium der Wirtschaftswissenschaft selbst wird in das sprachlich gewobene Netz positiv besetzter Begriffe – Freiheit, Wohlstand, Demokratie, Marktwirtschaft – eingelassen. Das Lehrbuch von Samuelson scheint damit auf der Seite DER WIR, also der ‚Guten‘ zu stehen. Entscheidend dabei ist, dass diese Frontstellung im Kampf ‚der Freiheit‘ gegen ‚die Unfreiheit‘ in keiner Weise faktenbasiert ist: Es wird etwa kein Beweis dafür angeführt, dass junge Menschen in der Sowjetunion und anderswo tatsächlich agitiert und sogar Gefängnisaufenthalte riskiert haben, um Lehrbücher wie das von Samuelson zu lesen. Es finden sich weder konkrete historische Orte oder Personen noch Hinweise auf einschlägige Literatur. Diese Eingangspassage richtet sich auf die ideologisch-politischen Erfahrungen und die sie betreffenden Gefühle, nicht an einen reflektierenden Verstand. Sie stürzt die Studierenden unvermittelt in ein Kampfgetümmel und wer wollte sich da schon Zeit nehmen und lange überlegen, auf welcher Seite er stehen will?

Bei Mankiw findet sich eine ähnliche politische Aufladung, die ökonomisches Denken als Schwarz-Weiß-Denken im Sinne eines Systemkampfes von Ost gegen West, Kommunismus gegen Kapitalismus inszeniert und in diese Dualismen „den Markt“ einzubetten versucht, auch wenn Mankiw dabei im Vergleich zu Samuelson mit deutlich weniger emotional aufgeladenen Assoziationen auskommt. Auffällig dabei ist, dass sich diese politische Aufladung etwa gleich in den „Ten Principles“ findet, mit denen der Lehrbuchautor die Essenz wirtschaftswissenschaftlichen Denkens zu kondensieren sucht. Es sei hier die gesamte Passage zitiert, um dem Leser und der Leserin zu ermöglichen, sich diesen Abschnitt abschließend ein eigenes Urteil zu bilden:

„The collapse of Communism in the Soviet Union and Eastern Europe in the 1980s may be the most important change in the world during the past half century. Communist countries worked on the premise that central planners in the government were in the best position to guide economic activity and answer the three key questions of the economic problem. [...] The theory behind central planning was that only the government could organize economic activity in a way that promoted economic well-being for the country as a whole. Today, most countries that once had centrally planned economies [...] have abandoned this system and are trying to develop market economies. In a market economy, the decisions of a central planner are replaced by the decisions of millions of firms and households. [...] At a first glance, the success of market economies is puzzling. After all, in a market economy, no one is considering the economic well-being of society as a whole. Free markets contain many buyers and sellers of numerous goods and services, and all of them are interested primarily in their own well-being. Yet, despite decentralized decision making and self-interested decision makers, market economies have proven remarkably successful in organizing economic activity in a way that promotes overall economic well-being“ (Mankiw 2014, 6-7).

6 Ausblick

In den vorangegangenen Abschnitten haben wir einige Beispiele des Gebrauchs von Metaphern in ökonomischen Standardlehrbüchern dargestellt und diskutiert, wie diese eine unkritische, ja weitgehend stillschweigende Umformung des Denkens über Wirtschaft bei Studierenden initiieren können. Was wir dabei außer Acht gelassen haben, sind zumindest drei Fragekomplexe: 1) Was ist das tatsächliche Ausmaß dieses Gebrauchs in (weiteren) ökonomischen Standardlehrbüchern? 2) Was ist die tatsächliche Wirksamkeit der Metaphern und wie ließe sich diese nachweisen? 3) Ist die Wahl der Metaphern von den Autoren intendiert und wenn ja, aus welchem Grunde?

Wir müssen an dieser Stelle die Bearbeitung dieser Fragen weiteren Forschungsarbeiten überlassen, wollen uns aber zumindest kurz einer weiteren zuwenden: Setzen wir die potentielle Wirksamkeit des aufgezeigten Metapherngebrauchs im Hinblick auf die Förderung eines unkritischen Denkens im Hinblick auf „den Markt“ einmal prinzipiell voraus, was ließe sich gegen diese Wirksamkeit unternehmen?

Friestad und Wright (1984) argumentieren im Rahmen ihres *persuasion knowledge models*, dass sich der tatsächliche Erfolg von Beeinflussungsmaßnahmen nicht allein an der Qualität der Methoden, wie sie seitens der beeinflussenden Akteur_innen eingesetzt werden, messen lässt. Jede Beeinflussungsepisode sei vielmehr geprägt von einem Zusammenspiel des Beeinflussungsversuchs durch diese Akteur_innen einerseits und der Bewältigungsstrategie der Rezipient_innen andererseits. Folgt man dieser Argumentation, so kann *jede* Stärkung der kritischen Reflexionsfähigkeit der Studierenden helfen, die tatsächliche *Wirkung* von Beeinflussung durch ökonomische Standardlehrbücher im Rahmen eines unkritischen Metapherngebrauchs abzumildern – und dies unabhängig davon, ob diese Beeinflussung nun seitens der Autoren bzw. der Verlage gewollt ist oder nicht.

Wir möchten abschließend zwei von uns bereits angewendeten Möglichkeiten der Stärkung der kritischen Reflexionsfähigkeit der Studierenden und auch von Lehrenden vorstellen. Zunächst einmal plädieren wir nicht für den Verzicht auf den Gebrauch von Metaphern. Dies wäre laut der kognitiven Linguistik auch nicht möglich. Stattdessen versuchen wir den Studierenden den Gebrauch von Metaphern als ein kreatives Werkzeug menschlichen Denkens aufzuzeigen und einen kritischen Umgang mit diesem Werkzeug einzuüben. Nehmen wir zum Beispiel erneut die Metapher „Free markets contain many buyers and sellers“ (erneut Mankiw 2014, 7). Hier können Lehrende – ähnlich zu dem hier im Beitrag Diskutierten – Studierende auf die grundlegende Metapher „Märkte sind Container“ aufmerksam machen und deren Fruchtbarkeit ebenso wie deren Limitierungen diskutieren. Ebenso ließe sich die gewählte Metaphorik fruchtbar

machen, um ein kreatives fragendes Denken anzustoßen: Was schließt Menschen tatsächlich in ein Marktgeschehen ein, was grenzt sie aus? Zudem ließe sich das Denken in alternativen Metaphern anregen. Was passierte etwa, wenn Studierende eine alternative Metapher nutzten, etwa die des „Geldes als Marktzutrittsschranke“, wie Brodbeck sie geprägt hat? Hier gilt es den täuschenden Charakter der Metapher zu erkennen, systematisch zu ent-täuschen und reflektiert verantwortbare Bezüge zu neuen Quelldomänen herzustellen.

Zum anderen versuchen wir dem oben dargelegten Transformationsprozess des Denkens und Sprechens über Wirtschaft durch die Herbeiführung des kognitiven Schwebezustands mittels des *Depatterning* und den darauffolgenden *Repatterning* 1) durch eine Stärkung der Reflexion eigener alltäglicher Erfahrungsbezüge und Deutungsstrukturen mit Bezug auf wirtschaftliche Phänomene 2) eine konsequente Einbettung und Überprüfung von in den Lehrbüchern ohne jede Belege aufgestellten Behauptungen in historische, empirische und fachwissenschaftliche Kontexte und 3) eine Sensibilisierung für politisch-ideologische Diskurse und Machtverhältnisse zu begegnen.

Auf diese Weise hoffen wir, die Studierenden wie auch uns als Lehrende zu befähigen, dem Gebrauch von Metaphern und seiner Erkenntnis und Entscheidung erhellenden, wie verdunkelnden Folgen in unserer Alltagswelt, die neben alltäglichem Sprachgebrauch und Politik, wie wir in diesem Beitrag zu zeigen versucht haben, auch die Standardlehrbücher umfasst, kritisch, wie kreativ gegenüber zu treten. Diese didaktischen Elemente können aus unserer Sicht einen wichtigen, wenn auch wohl noch nicht ausreichenden, Beitrag dazu leisten, dass zukünftig auch die ökonomische Bildung an Universitäten wieder dem pädagogischen Ethos des Überwältigungsverbots aus dem Beutelsbacher Konsens genügen wird.

Literaturverzeichnis

- Beckenbach, F./Daskalakis, M./Hofmann, D. (2016): *Zur Pluralität der volkswirtschaftlichen Lehre in Deutschland. Eine empirische Untersuchung des Lehrangebotes in den Grundlagenfächern und der Einstellung der Lehrenden*. Marburg: Metropolis.
- Brodbeck, K.-H. (1996): *Erfolgsfaktor Kreativität. Die Zukunft unserer Marktwirtschaft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Friestad, M./Wright, P. (1984): The Persuasion Knowledge Model. How People Cope with Persuasion Attempts. *Journal of Consumer Research* 21, 1-31.
- Gibbs, R., W., Jr. (1996): Why many concepts are metaphorical. *Cognition* 61, 309-319.
- Graupe, S. (2017): Beeinflussung und Manipulation in der ökonomischen Bildung. Hintergründe und Beispiele. *FGW-Studie Neues ökonomisches Denken* 05. Düsseldorf.
- Jamrozik, A. et al. (2016): Metaphor: Bridging embodiment to abstraction. *Psychonomic Bulletin & Review* 23 (4), 1080-1089.
- Kahneman, D. (2002): Maps of Bounded Rationality. A Perspective on Intuitive Judgement and Choice. *Prize Lecture December 8, 2002*, 449-489,

www.nobelprize.org/nobel_prizes/economic-sciences/laureates/2002/kahnemann-lecture.pdf (31. Januar 2018).

- Kahneman, D. (2012): *Thinking, Fast and Slow*. London: Penguin.
- Keynes, J. M. (1936): *The General Theory of Employment, Interest and Money*. New York: Harcourt, Brace & World (Neudruck von Prometheus Books, New York, 1997).
- Klamer, A./Leonard, T. C. (1994): So what's an economic metaphor? In: Mirowski, P. (Hg.): *Natural Images in Economic Thought*. Cambridge: Cambridge University Press, 20-51.
- Kirby, J. T. (1997): Aristotle on Metaphor. *The American Journal of Philology* 118 (4), 517–554.
- Lakoff, G./Johnson, M. (1980): *Metaphors We Live By*. Chicago/London: University of Chicago Press.
- Lakoff, G./Johnson, M. (1999): *Philosophy in the Flesh. The Embodied Mind and Its Challenge to Western Thought*. New York: Basic Books.
- Lakoff, G./Johnson, M. (2003): *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. Dritte Auflage. Übers. von Astrid Hildenbrand. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Lakoff, G./Wehling, E. (2016): *Auf leisen Sohlen ins Gehirn. Politische Sprache und ihre heimliche Macht*. 4. Auflage. Heidelberg: Carl-Auer.
- Lewin, K. (1947): Frontiers in group dynamics. Concept, method and reality in social science. Social equilibria and social change. *Human Relations* 1 (1), 5-41.
- Mankiw, N. G. (2012): *Principles of Macroeconomics*. 6. Auflage. Mason (USA): Southwestern/ Cengage Learning.
- Mankiw, N. G./Taylor, M. P. (2014): *Economics*. 3. Auflage. Andover (GB): Cengage Learning EMEA.
- Meyer, J./Land, R. (2005): Threshold Concepts and Troublesome Knowledge (2): Epistemological considerations and a conceptual framework for teaching and learning. *Higher Education* 49 (3), 373-388.
- McCloskey, D. N. (1994): *Knowledge and persuasion in economics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- McCloskey, D. N. (1983): The Rhetoric of Economics. *Journal of Economic Literature* XXI, 481-517.
- Ötsch, W. O. (2002): *Haider Light. Handbuch für Demagogie*. 5. Auflage, Wien: Czernin Verlag.
- Ötsch, W. O. (2009): *Mythos Markt. Marktradikale Propaganda und ökonomische Theorie*. Marburg: Metropolis.
- Pearce, K. A./Hoover, K. D. (1995): After the Revolution. Paul Samuelson and the Textbook Keynesian Model. *History of Political Economy* 27 (5), 183-216.
- Pühringer, S. (2015): Markets as "ultimate judges" of economic policies: Angela Merkel's discourse profile during the economic crisis and the European crisis policies. *On the Horizon* 23 (3), 246-259.
- Pühringer, S./Hirte, K. (2015): The financial crisis as a heart attack: Discourse profiles of economists in the financial crisis. *Journal of Language and Politics* 14 (4), 599-625.
- Rebhan, C. (2017): *Einseitig oder plural? Eine quantitative Analyse der wirtschaftswissenschaftlichen Einführungslehrbücher an deutschen Hochschulen*. Marburg: Metropolis.

- Samuelson, P. A./Nordhaus, W. D. (2005): *Economics*. 18. Auflage. New York/Singapore: McGraw-Hill International Edition.
- Samuelson, P. A./Nordhaus, W. D. (2010): *Economics*. 19. Auflage. New York/Singapore: McGraw-Hill International Edition.
- Schein, E. H. (2006): From Brainwashing to Organizational Therapy: A Conceptual and Empirical Journey in Search of 'Systemic' Health and a General Model of Change Dynamics. A Drama in Five Acts. *Organization Studies* 27 (2), 287-301.
- Smith, L. M. (2000). *A Study of Paul A. Samuelson's Economics: Making Economics Accessible to Students*. Dissertation. Palmerston North [NZ]: Massey University.
- Schmitt, R. (2004): Diskussion ist Krieg, Liebe ist eine Reise, und die qualitative Forschung braucht eine Brille. Review Essay: George Lakoff & Mark Johnson (2003). *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern* [54 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung* 5 (2), Art. 19.
- Thaler, R. (2009): *Nudge: Improving Decisions About Health, Wealth, and Happiness*. 2. Auflage. New York: Penguin.
- Thibodeau P.H./Boroditsky L. (2011). Metaphors We Think With: The Role of Metaphor in Reasoning. *PLoS ONE* 6(2): e16782.
- van Treeck, T./Urban, J. (2016): Einleitung. In: van Treeck, T./Urban, J. (Hrsg.): *Wirtschaft neu Denken. Blinde Flecken der Lehrbuchökonomie*, Berlin: iRights Media, 6-17.
- Wehling, E. (2016): *Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht*. Magdeburg: Herbert von Halem.
- Walstad, W. B./Watts, M./Bosshardt, W. (1998): The Principles of Economics Textbook. History, Content and Use. In: Walstad, W. B./Saunders, P. (Hg.): *Teaching Undergraduate Economics. A Handbook for Instructors*. Boston: McGraw-Hill/Irwin.